

Inhalt

| | |
|---|------|
| Blitzlichter aus dem Projekt | S. 2 |
| „Im Gespräch mit ...“ dem Handicap International e. V. | S. 3 |
| Ein Modellstandort stellt sich vor | S. 5 |
| Fachbeitrag: Kein Selbstläufer: Inklusion in der Jugendarbeit | S. 7 |

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,*

mit Freude blicken wir auf unseren ersten veröffentlichten Sammelband, in dem wir fachliche Diskurse und praktische Impulse rund um das Thema inklusive Hilfeplanung für Sie zusammengetragen haben. In unserem Online-Seminar und der Netzwerkarbeit der Projektkoordination haben wir die Zusammenarbeit zwischen öffentlicher und freier Jugendhilfe fokussiert. Mehr dazu lesen Sie in dieser Newsletter-Ausgabe. Außerdem sind wir „im Gespräch mit“ dem Handicap International e. V.

Kurzinformationen

Blitzlichter aus dem Projekt

Neben dem ersten Sammelband zum Thema inklusive Hilfeplanung stand in den vergangenen Wochen mitunter die Zusammenarbeit zwischen öffentlicher und freier Jugendhilfe im Mittelpunkt.

„Im Gespräch mit ...“ dem Handicap International e. V.

In dieser Newsletter-Ausgabe sind wir „im Gespräch mit“ Dr. Susanne Schwalgin, Referentin für Flucht und Behinderung und Leiterin des Projekts „Crossroads“ bei *Handicap International e. V.* Sie erzählt

uns, wie diese international tätige Organisation Inklusion fördert, welche Barrieren ihr dabei begegnen und welche Tipps sie uns im Projekt mit auf den Weg geben würde.

Kein Selbstläufer: Inklusion in der Jugendarbeit

In dem Fachbeitrag stellen Eva-Maria Thoms und Laura Duarte vom Kölner Elternverein *mittendrin e. V.* Erkenntnisse und Handlungsansätze aus dem Projekt „Chillen inklusive“ vor. In dem Projekt ging es darum, jungen Menschen mit Schwerbehinderung die

Teilnahme an Angeboten der Offenen Jugendarbeit zu ermöglichen.

Das Diakonische Werk Wolfsburg e. V. stellt sich vor

Das Diakonische Werk Wolfsburg bietet sowohl ambulante Hilfe als auch stationäre Wohn- und Betreuungsangebote für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, Mütter und Väter an. Mit der Jugendwohngruppe Vorsfelde will der Träger einen barrierefreien Neubau schaffen und seine pädagogischen Konzepte inklusiv weiterentwickeln. ■

Veranstaltungshinweise

Online-Seminar

„Was nun?“ Aktuelle Entwicklungen im SGB VIII

Mit dem neuen Kinder- und Jugendstärkungsgesetz ist nicht nur eine Weiterentwicklung von Beteiligungsmöglichkeiten und pädagogischen Angebotsformen verbunden – die SGB-VIII-Reform

setzt auch einen neuen programmatischen Anker für die Leistungserbringung in der Kinder- und Jugendhilfe. Doch welche der unterschiedlichen gesetzlichen Änderungen sind für die Praxis der Erziehungshilfen letztlich relevant – und inwiefern? Dieser Frage wird in dem Online-Seminar gemeinsam nachgegangen und erste Entwicklungslinien werden aufgezeigt.

Das Online-Seminar findet am 02. November 2021 statt. Unter [diesem Link](#) können Sie sich zur Veranstaltung anmelden.

3. Forum Kinder- und Jugendhilferecht zum Thema:

„Inklusion und die Rechte junger Menschen – eine rechtskreisübergreifende Aufgabe“

Die Forderung nach einem ‚inkluisiven‘ Kinder- und Jugendhilferecht betrifft nicht allein die Schaffung einer Gesamtzuständigkeit für die Eingliederungshilfe im SGB VIII, die im jüngsten Reformprozess intensiv diskutiert wurde. Eine besondere Herausforderung stellt auch das Zusammenwirken zwischen Jugendhilfe- und Reha-/Teilhaberecht dar, besonders beim Übergang ins Erwachsenenalter. Inklusion muss daher rechtskreisübergreifend gedacht werden. Das Forum wendet sich diesen Bereichen zu und wird dabei auch die aktuellen Entwicklungen der SGB-VIII-Reform einbeziehen.

Die Veranstaltung findet vom 11. bis 12. November 2021 statt. Weitere Informationen zu Programm und Anmeldung finden Sie unter [diesem Link](#).

Blitzlichter aus dem Projekt

Mit Freude blicken wir auf unseren ersten veröffentlichten Sammelband, in dem wir fachliche Diskurse und praktische Impulse rund um das Thema inklusive Hilfeplanung für Sie zusammengetragen haben. Die Veröffentlichung „Hilfeplanung inklusiv gedacht – Ansätze, Perspektiven, Konzepte“ kann kostenlos auf [unserer Homepage heruntergeladen](#) werden.

In unserem Online-Seminar VIII „Das Jugendamt als zahnloser Tiger?! – Auswirkungen des KJSG auf die Zusammenarbeit Öffentlicher und Freier Jugendhilfe“ haben wir gemeinsam mit Stefanie Ulrich, Juristin und Organisationsberaterin, auf die Schnittstellen und Handlungsbedarfe inklusiver Leistungsentwicklung in den Kommunen geschaut. Stefanie Ulrich hat verdeutlicht, dass die derzeitige Rechtslage inklusive rechtskreisübergreifende Leistungsangebote durchaus ermöglichen kann. Wie die Umsetzung in der Praxis stattfindet, liegt letztlich an der Kooperation zwischen den beteiligten Kostenträgern und Leistungserbringern. Dafür braucht es regelhafte Kooperationsformate, die vielerorts erst noch etabliert werden müssen. Die ganze Dokumentation des Online-Seminars finden Sie [auf unserer Homepage](#).

Die Projektkoordination konnte das Modellprojekt auch auf dem ASD-Bundeskongress 2021 vorstellen und digital mit interessierten Jugendämtern ins Gespräch kommen. Diskutiert wurde vor allem darüber, unter welcher Struktur und Qualifikation die Verfahrenslots*innen in den Kommunen implementiert werden können. Einige Kommunen haben sich schon auf den Weg gemacht und zum Beispiel ein multiprofessionelles Falleingangsmanagement mit pädagogischen Fachkräften und Fachkräften aus der Eingliederungshilfe etabliert. Die Kooperation mit den Kostenträgern der Eingliederungshilfe steht oftmals noch auf wackligen Beinen, die eigene Rolle des Jugendamts in der Beteiligung an den Gesamtplanverfahren muss erst noch ausgelotet werden. Wie also den Stein ins Rollen bringen? Neben den Jugendhilfeausschüssen und Arbeitsgemeinschaften nach §78 SGB VIII lassen sich auch neue Kooperationsformate denken. Ein Modellstandort lädt zum Beispiel Kostenträger der Eingliederungs- und Jugendhilfe zu einem Fachaustausch ein, der vonseiten der Projektkoordination moderiert wird. Über die Erfahrungen werden wir berichten. ■

Im Gespräch mit Dr. Susanne Schwalgin, Handicap International e. V.



© pixabay.com / Pexels

Carolyn Hollweg: Inklusion ist ja ein vielschichtiger Begriff, was verstehen Sie darunter? Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Susanne Schwalgin: *Handicap International (HI)* ist eine gemeinnützige Organisation für Entwicklungszusammenarbeit und Nothilfe, die in rund 60 Ländern aktiv ist. Wir setzen uns für eine solidarische und inklusive Welt ein. Wir verbessern langfristig die Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderung und unterstützen diejenigen, die besonderen Schutz benötigen. Außerdem kämpfen wir für eine Welt ohne Minen und Streubomben sowie gegen Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung. *HI* ist Co-Preisträgerin des Friedensnobelpreises von 1997. *Handicap International e. V.* ist der deutsche Verein der internationalen *Organisation Humanity & Inclusion*. Ein Kernanliegen von *Handicap International* ist die Anerkennung von Menschen mit Behinderung als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft. Inklusion bedeutet für uns, dass Menschen mit Behinderung in ihren Familien und Gemeinschaften weltweit als vollwertige Mitglieder behandelt werden und gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können.

Besonders wichtig ist uns bei unserem Engagement weltweit der gleichberechtigte Zugang zu sozialen Dienstleistungen wie Gesundheitsleistungen, Hilfsmitteln und behinderungsspezifischen Leistungen, wie sie in Deutschland im Bundesteilhabegesetz definiert sind. Darüber hinaus arbeiten wir dafür, dass die Menschenrechte, wie sie die UN-Behindertenrechtskonvention für Menschen mit Behinderung konkretisiert hat, verwirklicht werden. Deshalb engagieren wir uns auch in Deutschland für die gleichberechtigte Teilhabe und Inklusion von geflüchteten Menschen mit Behinderung.

In Deutschland leben schätzungsweise zehn bis 15 Prozent aller Geflüchteten mit einer Behinderung – das sind zwischen 180.000 und 270.000 Menschen. Bei ihrer Aufnahme und Integration sind sie mit hohen Barrieren konfrontiert. Ihr spezifischer Bedarf nach Unterstützung wird im staatlichen Prozess der Aufnahme und Integration zu wenig beachtet, weil dabei das Kriterium Behinderung nicht systematisch erhoben und berücksichtigt wird, obwohl die EU-Aufnahmerichtlinie dies vorsieht. Bislang wurde an der Schnittstelle zwischen Flüchtlingshilfe und Behindertenhilfe – den Unterstützungssystemen für Geflüchtete und Menschen mit Behinderung – keine systematische Kompetenz ausgebildet. Ohne die Hilfe von Haupt- und Ehrenamtlichen finden sie selten Zugang zu den Angeboten der Behindertenhilfe. Die Struktur der Angebote ist zu komplex und deren Beantragung zu bürokratisch. Außer vereinzelte lokale, gibt es kaum Selbsthilfegruppen und Selbstvertretungsinitiativen. Das führt dazu, dass diese Gruppe und ihre Probleme zu wenig Beachtung finden. Kurzum: Die Integration Geflüchteter ist nicht „inklusive“, Inklusion ist nicht „integrativ“.

Was tun Sie in Ihrer Arbeit, um Inklusion umzusetzen?

HI setzt sich seit 2003 für eine verbesserte Inklusion von Geflüchteten mit Behinderung in Deutschland ein. Zwischen 2003 und 2020 haben wir mit unserer Beratungsstelle ComIn in München Geflüchtete mit Behinderung und ihre Familien beraten und ihnen Zugänge in das lokale Unterstützungssystem gebahnt. Darüber hinaus hat ComIn barrierefreie Basisqualifizierungen in den Bereichen Spracherwerb und IT-Kompetenz angeboten, weil diese



Angebote insbesondere für Geflüchtete mit Sinnesbeeinträchtigungen und kognitiven Beeinträchtigungen kaum vorhanden sind. Ausgehend von den Erfahrungen aus dem Projekt ComIn hat HI in den Jahren 2016 und 2017 eine Bedarfsanalyse zur Versorgungslage und Lebenssituation von Geflüchteten mit Behinderung in Deutschland durchgeführt und auf dieser Grundlage das Modellprojekt Crossroads | Flucht. Migration. Behinderung. entwickelt.

Das von der SKala-Initiative geförderte Modellprojekt arbeitet seit 2018 daran, grundlegende Strukturen mit bundesweiter Wirkung in den drei ineinandergreifenden Bereichen Interessenvertretung, Capacity Building und Empowerment aufzubauen. Es gibt wesentliche Impulse für notwendige Veränderungen in der Flüchtlingsaufnahme und -integration sowie der Behindertenhilfe, um die Teilhabe von Menschen mit Behinderung und Flucht- beziehungsweise Migrationsbiografie spürbar zu verbessern.

Im Handlungsbereich Interessenvertretung koordiniert Crossroads den Aufbau und die Lobbyarbeit eines [bundesweiten Netzwerks](#) von Organisationen, die praktisch an der Schnittstelle Flucht, Migration und Behinderung arbeiten. Crossroads übernimmt hierbei auch federführend die Erarbeitung fachpolitischer Stellungnahmen sowie die öffentlichkeitswirksame Ansprache von Expert*innen und Entscheider*innen aus Politik und Verwaltung.

Im Handlungsbereich Capacity Building wurde in Kooperation mit Akteur*innen aus Spitzenverbänden der Wohlfahrt, die sowohl in der Flüchtlings- als auch Behindertenhilfe aktiv sind, ein Schulungs- und Beratungskonzept für Fachkräfte und Ehrenamtliche entwickelt und umgesetzt. Dabei kommen Elemente der Fortbildung, Weiterbildung, regionalen Vernetzung und Beratung zum Einsatz. Darüber hinaus wurde erstmalig ein barrierefreies Online-Themenportal – die [Roadbox](#) – mit mehr als 30 Texten, Videos, Checklisten und Handlungsempfehlungen erarbeitet. Das Portal bietet Fachkräften der Flüchtlings- und Behindertenhilfe Informationen und Handlungsempfehlungen zu Themen wie Asylverfahren, Anspruchsgrundlagen für Leistungen, Leistungsdurchsetzung, Spracherwerb und Empowerment.

Der Handlungsbereich Empowerment baut erstmalig in Deutschland Selbstvertretungsstrukturen von Geflüchteten mit Behinderung auf und hat zum Ziel, sie nachhaltig zu etablieren und zu verankern. Mit der in das Gesamtvorhaben integrierten und von der Bundesintegrationsbeauftragten geförderten ersten Phase des Projekts „Empowerment Now“ gibt Crossroads seit Anfang 2020 Impulse für Selbstvertretungsprozesse von Geflüchteten mit Behinderung, indem verschiedene Maßnahmen zur Stärkung der Selbstbestimmung und Mitsprache entwickelt und umgesetzt werden.

Wie sieht eine inklusive Zukunft für Sie aus?

In einer inklusiven Zukunft ist Inklusion nicht länger eine Frage des Aufenthaltstitels. Jeder Mensch, ob mit und ohne Behinderung, mit und ohne Flucht- und Migrationsgeschichte erhält die Unterstützung, die er/sie benötigt, um gleichberechtigt an der Gesellschaft teilzuhaben und selbstbestimmt zu leben.

Wo sehen Sie die größten Chancen und welche Hürden gilt es zu überwinden?

Die größten Chancen sehen wir darin, Geflüchtete mit Behinderung und ihre Angehörigen dabei zu unterstützen, ihre Rechte zu kennen und diese auch einzufordern. Darüber hinaus erleben wir eine große Offenheit und ein hohes Engagement bei Fachkräften und ehrenamtlichen Unterstützer*innen, sich für Geflüchtete mit Behinderung einzusetzen ▶

und sich entsprechende Kompetenzen und Wissen anzueignen. Dies sollten wir weiterhin mit adäquater Fortbildung, fachlicher Beratung und Impulsen für eine bessere Vernetzung unterstützen. Die größte Hürde liegt sicherlich darin, die Strukturen der Aufnahme und Integration von Geflüchteten so weiterzuentwickeln, dass das Merkmal Behinderung in allen Phasen systematische Berücksichtigung findet und selbstverständlich mitgedacht wird.

Welchen Tipp würden Sie den Modellstandorten mit auf den Weg geben?

Hier könnten die Modellstandorte ansetzen und einen wichtigen Beitrag leisten. Sie könnten systematisch überprüfen, ob ihre Angebote und Dienstleistungen geflüchtete Kinder und ihre Familien gleichermaßen erreichen oder ob diese entsprechend angepasst und weiterentwickelt werden müssen. Dafür bietet die Vernetzung untereinander, das gemeinsame Lernen aus Erfahrungen und die Zusammenarbeit bei der Weiterentwicklung praxistauglicher Konzepte, wie durch das Modellprojekt *Inklusion jetzt!* ermöglicht, die Ausgangsbasis. Allerdings sollten sich die Modellstandorte auch mit kompetenten Partner*innen aus dem Bereich Flüchtlingshilfe und Migrationsdienste vernetzen und in einen Praxisaustausch mit ihnen treten. So wichtig der Austausch unter Fachkräften ist, sie könnten auch geflüchtete Familien aktiv einbeziehen und von ihren Erfahrungen und Perspektiven lernen.

Vielen Dank für Ihre Zeit!

Ein Modellstandort stellt sich vor

**Hilfen zur Erziehung
Diakonisches Werk Wolfsburg e. V.**

Diakonie 
Wolfsburg

Inklusion denken wir ganzheitlich – wir beziehen körperliche und geistige Einschränkungen in unsere Arbeit ebenso mit ein wie soziale und psychische Besonderheiten junger Menschen und Familien. Für uns sind Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung in erster Linie Kinder und Jugendliche.

Hilfen zur Erziehung

Der Bereich Hilfen zur Erziehung der Diakonie Wolfsburg bietet Kindern, jungen Erwachsenen und Familien umfangreiche sozialpädagogische Unterstützung. 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher fachlicher Professionen arbeiten in diesem Bereich. Sie bieten ambulante Hilfe im häuslichen Umfeld oder stationäre Betreuung. Insgesamt verfügt der Bereich der Hilfen zur Erziehung über 66 stationäre Wohn- und Betreuungsplätze:

Jugendwohngruppe Vorsfelde als Modellprojekt

Die stationäre Jugendwohngruppe befindet sich mitten in Vorsfelde, einem ländlichen Stadtteil von Wolfsburg. Acht junge Menschen im Alter von 12 bis 18 Jahren leben in der Wohngruppe in Einzelzimmern. Die pädagogische Betreuung orientiert sich am Alltag und den vorhandenen Ressourcen der jungen Menschen. Wir bieten Kindern und Jugendlichen ein Zuhause auf Zeit. In Vorsfelde soll jungen Menschen, die stark belastende Erfahrungen in der Herkunftsfamilie gemacht haben, von ihrer Familie getrennt wurden, in wechselnden



**Tabaluga
Kinderhaus Neindorf:**

8 Plätze für Jungen und Mädchen
im Alter von 2 bis 14 Jahren



**Inobhutnahme
Wohngruppe Manoa:**

6 Plätze für Jungen und Mädchen
im Alter von 5 bis 14 Jahren



**Stationäre
Jugendwohngruppe
Vorsfelde**

8 Plätze für Jugendliche
im Alter ab 12 Jahren



**Stationäre
Jugendwohngruppe
Hellwinkel**

10 Plätze für Jugendliche im
Alter ab 14 Jahren (9 Plätze und
ein Inobhutnahme-Platz)



**Teilbetreutes Wohnen
für junge Erwachsene**

12 Plätze für Jugendliche ab 16 Jahren
(Wohnform teilbetreute Appartements
als Vorbereitung auf den Einzug in
die eigene Wohnung)



**Mutter-Kind-Gruppe für
junge Mütter ab 16 Jahren**

12 Plätze (6 Mütter und 6 Kinder)



**Teilbetreutes Wohnen für
Mütter/Väter mit Kind**

10 Plätze (5 Mütter/Väter und 5 Kinder)

Pflegefamilien untergebracht wurden und oft traumatischen Gewalt- oder Vernachlässigungserlebnissen ausgesetzt waren, ein Ort der Sicherheit, der Geborgenheit, der Hilfe geboten werden. Die unterstützende Hilfeform verfolgt das Ziel, dass die jungen Menschen in ihr vertrautes familiäres Umfeld zurückkehren können beziehungsweise eine selbstständige Lebensführung erlernen, um so ein eigenständiges Leben führen zu können. Damit verbunden ist die schulische und berufliche Perspektive.

Die Jugendwohngruppe Vorsfelde ist für uns Modellprojekt. Mit unserer Beteiligung an dem Modellprojekt „Inklusion jetzt!“ möchten wir Erfahrungen sammeln und gemeinsam Ideen für gelebte Inklusion entwickeln. Unser Ziel ist es, pädagogische Konzepte für die inklusive Kinder- und Jugendhilfe für die Stadt Wolfsburg zu erarbeiten und zukünftig anbieten zu können. Wir möchten eine Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung sein, die uneingeschränkt Kindern und Jugendlichen offen gegenübersteht.

Wichtig für unsere pädagogische Praxis ist der Abbau vorhandener Barrieren, um so jungen Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen Teilhabe zu ermöglichen. Wir empfinden Vielfalt als Bereicherung. Wir verfolgen daher das Konzept der Sozialraumorientierung. Im Grundsatz geht es darum, die Lebensbedingungen aller jungen Menschen im Sozialraum der stationären Wohngruppe Vorsfelde zu verbessern. Ihre Interessen und Bedürfnisse stehen dabei für uns im Vordergrund. Das Konzept setzt an den Stärken jedes Einzelnen an und aktiviert diese.

Wohnen für alle auf Zeit

Inklusionspädagogische Interventionen zielen darauf ab, jedem jungen Menschen in der Wohngruppe Verlässlichkeit und Orientierung zu bieten, seine Teilhabe an Aktivitäten zu sichern und seine Lern- und Entwicklungsprozesse zu unterstützen. Dies bedeutet auch,



dass wir einen Ort schaffen, der möglichst flexibel auf die individuellen Bedürfnisse anpassbar ist. Wir bieten Kindern und Jugendlichen ein Zuhause auf Zeit. Damit dieses Angebot offen für alle ist, arbeiten wir derzeit an einem Konzept für die inklusive Gestaltung. Wir planen in Vorsfelde einen barrierefreien Neubau, der es uns ermöglicht, junge Menschen aufzunehmen und zwar ganz unabhängig von ihren physischen Voraussetzungen.

Ansprechperson

Dirk Poppinga

strategische Einrichtungsleitung Hilfen zur Erziehung

Tel.: 05361 501-1466

E-Mail: dpoppinga@diakonie-wolfsburg.de

www.diakonie-wolfsburg.de

Fachbeitrag

Kein Selbstläufer: Inklusion in der Jugendarbeit

Erfahrungen aus dem Projekt „Chillen inklusive“

Wie bringt man Jugendliche mit Schwerbehinderung in die Offene Jugendarbeit? Dieser Frage nahm sich das Projekt „Chillen inklusive“ an. Das Projekt ist aus den Erfahrungen im Kölner Elternverein *mittendrin e. V.* entstanden. Der Hintergrund: das Thema Freizeit wurde über die Jahre bei fast allen Familien mit heranwachsenden Kindern mit Behinderung zum Problem und zur Organisationsaufgabe für die Eltern. Freizeitangebote für Jugendliche mit Behinderung sind auch in der Großstadt rar und überlaufen. Inklusive Angebote haben oft Projektcharakter und müssen gefunden werden. Alles ist mit weiten Wegen, Kosten und vorausschauender Planung verbunden. Vor allem im Vergleich mit den nicht-behinderten Geschwistern fiel auf: Es fehlt etwas, wenn Jugendliche keine Schulfreund*innen in der Nachbarschaft haben und keine Gelegenheit, selbstorganisiert und selbstständig, in eigener Entscheidung und spontan das Elternhaus zu verlassen und ihre freie Zeit im Kreis der jugendlichen Peergroup zu gestalten.

Der Elternverein *mittendrin e. V.* ist 2006 in Köln gegründet worden, um für Kinder mit Behinderung das Recht auf inklusive Bildung durchzusetzen. Arbeitsschwerpunkte des Vereins sind die Elternberatung und seit 2018 die Unabhängige Teilhabeberatung EUTB von Menschen mit Behinderung und die Bewusstseinsbildung für Inklusion. Dazu gehört die Organisation von drei großen Kongressen zur inklusiven Bildung, die Herausgabe von Büchern und die Erprobung von Konzepten für Inklusion in Schule, Jugendarbeit und Kultur. Ein weiteres Arbeitsfeld ist die politische Arbeit für Inklusion auf kommunaler und auf Landesebene, auch in Gremien wie dem Inklusionsbeirat des Landes NRW.

Hier geht's zur Homepage und zu den Materialien: <https://www.mittendrin-koeln.de/>

Doch warum nutzen so wenige Jugendliche mit Schwerbehinderung die Angebote der wohnortnahen Offenen Jugendarbeit (OKJA)? Im Projekt „Chillen inklusive“ wollten wir den Jugendlichen individuell den Weg in eine unkomplizierte und selbstständige Freizeitgestaltung in der Offenen Jugendarbeit bahnen – und dabei Erfahrungen sammeln für die inklusive Entwicklung der OKJA sowie Erkenntnisse über Stolpersteine, die es zu überwinden gilt. Wir warben also jugendliche Teilnehmer*innen für das Projekt an, suchten mit ihnen und ihren Familien passende Angebote aus, führten Gespräche im angewählten Ort der Offenen Jugendarbeit, begleiteten zum ersten Besuch und boten der Jugendarbeit Beratung bei der inklusiven Entwicklung an sowie Unterstützung, wenn Fragen rund um den Besuch der Jugendlichen aufkamen.

Als übergreifendes Fazit des Projekts könnte man formulieren: Die Offene Jugendarbeit kann ein wunderbares Feld für wesentliche Fortschritte der inklusiven Entwicklung unserer Gesellschaft sein, als Raum gesellschaftlichen Lernens und als Vorbild. Das Postulat der Jugendarbeit, für alle Jugendlichen da zu sein, und die Abwesenheit von normierten Leistungsanforderungen sind beste Voraussetzungen für ein unkompliziertes Miteinander von Jugendlichen mit und ohne Behinderung.

Andererseits wurde deutlich, dass eine selbstverständliche Teilhabe von Jugendlichen mit Schwerbehinderung in den Angeboten der Offenen Jugendarbeit in absehbarer Zeit nicht von allein Fahrt aufnehmen wird. Die Barrieren sind dabei weniger baulicher oder personeller Art, sondern kultureller Art.



© mittendrin e. V.

Die Jugendlichen im Projekt – und mehr noch ihre Eltern – fühlten sich ganz überwiegend von den Angeboten der Offenen Jugendarbeit gar nicht „gemeint“, und zwar nicht einmal, wenn ein Jugendhaus sich explizit als „Haus für alle“ oder gar als inklusiv präsentiert. Der Grund dafür sind jahrelange Erfahrungen, dass es für Jugendliche mit Behinderung „andere Orte“ gibt und zahlreiche Erlebnisse, dass es Irritationen auslöst, wenn sie allgemeine Jugendangebote nutzen wollten. Dazu kommt die Gewöhnung an die personellen Standards der Behindertenhilfe. Spezielle Freizeitangebote für Jugendliche mit Behinderung werden immer – sozusagen vorbeugend – mit hohem Personaleinsatz bis zur Eins-zu-Eins-Betreuung angeboten. Ob die/der einzelne Jugendliche eine so intensive Betreuung tatsächlich braucht oder ob ihm/ihr eine freiere Umgebung sogar guttäte, wird selten hinterfragt. Stattdessen löst das Fehlen der gewohnten persönlich zuständigen Erwachsenen in der Offenen Jugendarbeit Ängste aus, der/die Jugendliche mit Behinderung sei dort schutzlos. Vor diesem Hintergrund brauchten die

meisten Teilnehmenden im Projekt, und vor allem ihre Eltern, mehrere Gespräche, bevor sie die Offene Jugendarbeit als möglichen Ort der Freizeitgestaltung akzeptieren konnten.

Die Jugendarbeit zeigte sich vielerorts sehr offen für die neue Zielgruppe. Auffällig war jedoch, wie stark sich die Fragen der Mitarbeitenden veränderten, sobald Projektteilnehmer*innen im Haus waren. Fast alle Teams blickten im Vorhinein auf die Behinderung. Sie fragten nach Behinderungsbildern und vermuteten Probleme bei der persönlichen Pflege oder Medikation. Waren die Jugendlichen mit Behinderung erst einmal dort, ging es plötzlich



um Jugendthemen wie Verhalten und Antidiskriminierung. Es zeigte sich, dass der gesellschaftlich erlernte Blick auf Defizite und Einschränkungen auch beste Absichten bei der Willkommenskultur durchkreuzen und die inklusive Entwicklung hemmen kann. Ob die Teilhabe einzelner Jugendlicher mit Behinderung in Häusern der Offenen Jugendarbeit gelingt, bleibt damit – wenn keine strukturierte inklusive Entwicklung stattfindet – ein personenzentrierter Glücksfall. Es hängt davon ab, ob er/sie auf Mitarbeiter*innen mit inklusiven Erfahrungen oder vorurteilsfreier Haltung trifft.

Wie Barrieren für eine nachhaltige inklusive Entwicklung überwunden werden können, wird in dem Abschlussbericht des Projekts „Chillen inklusive“ anhand von Fallberichten, Beobachtungen, Analysen und Handlungsempfehlungen zusammengefasst.

Autorinnen

Eva-Maria Thoms, mittendrin e.V.

E-Mail: Thoms@mittendrin-koeln.de

Laura Duarte, mittendrin e.V.

E-Mail: Duarte@mittendrin-koeln.de



Bei Fragen und Anregungen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung



Daniel Kieslinger, BVkE
Projektleitung
daniel.kieslinger@caritas.de
Tel. 0761 200 763



Dr. Carolyn Hollweg, EREV
stv. Projektleitung
projekt-inklusion@erev.de
Tel. 0511 390881 21

Das Projekt ist gefördert durch die

Das Projekt ist gefördert durch die



www.projekt-inklusionjetzt.de



Herausgegeben von

Bundesverband kath. Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e. V.

www.bvke.de

Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Telefon: 0761/200 760

Geschäftsführung: Stephan Hiller,

stephan.hiller@caritas.de

Evangelischer Erziehungsverband e. V.
– EREV

www.erev.de

Flüggestraße 21, 30161 Hannover

Telefon: 0511/39088 118

Geschäftsführung: Dr. Björn Hagen,

b.hagen@erev.de